

Phoenix-Zeitung

Abt. Hoerder Verein
Hoerde i. Westf.

Abt. Ruhrort
Duisburg-Ruhrort.

Werkszeitung des Phoenix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb

1. Jahrgang.

Anschrift der Schriftleitung:
Düsseldorf, Bendemannstraße 2.

19. Dezember 1925.

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 13



Stille Nacht

Stille Nacht, nun senke deine Schwingen
Wieder, wie seit tausendjäh'ger Zeit,
Nieder ob der Welten ruh'los Ringen,
Ob der Menschheit hunderfältig' Leid.

Mäd' der Tränen, satt der letzten Neige
Allen Leides, selbst des Klagens matt,
Bangt uns schier, ob sich nur einmal zeige
Unserm Irren eine Ruhestatt.

Stille Nacht, Erlösung ward der Erde
Einst zu Bethlehem aus dir gebracht;
Daß ein neues Bethlehem uns werde —
Heiß erlehnt wir es von deiner Macht!

Weihnachten 1925

Einmal nur, für wenig kurze Stunden,
Laß' uns einer Hoffnung Stern erstehn.
Daß von Not und Leide wir gesunden,
Und voll Zuversicht den Morgen sehn:

Gieß' in unsre Herzen Mut und Stärke,
Tilg' in uns, was schmel und arg und klein;
Neu erstarkt dann wollen unserm Werke,
Unserm harten, schweren wir uns weihn.

Wollen weiter tragen uns're Lasten
Ohne Groll und Bitterkeit und Harm...
Aber einmal — einmal laß uns rasten,
Stille Nacht, in deinem weichen Arm!

P. Rud. Sifcher

Völkerbund und Abrüstung.

In Genf ist die 37. Tagung des Völkerbundsrates damit beschäftigt, einen großen Aufgabenkreis zu erledigen. Es ist wahrscheinlich die letzte Tagung ohne die Teilnahme Deutschlands; und das ist eigentlich insofern zu bedauern, als auch über Danziger und Saarfragen verhandelt werden soll. Für beide Gebiete muß ein neuer Kommissar des Völkerbundes ernannt werden. An der Persönlichkeit dieser beiden Kommissare hat aber gerade Deutschland ein besonderes Interesse. Der bisherige Gewalthaber im Saargebiet, der Franzose Kault, hat zur Unterdrückung der gutdeutschen Saarbevölkerung alles nur Mögliche getan. Gerade in diesen Dingen wäre also eine Einflußnahme Deutschlands im Völkerbund von besonderem Wert gewesen. Schade! —

Vor allem wird sich der Völkerbundsrat mit der Frage der Abrüstung

befassen, die er schon 5 Jahre lang zu lösen versprach, aber bisher immer noch nicht gelöst hat. Aus sehr naheliegenden Gründen, wenn man das waffenstarrende Frankreich mit seinen politischen Trabanten im Osten ansieht. Einen bescheidenen Anfang auf dem Gebiet der Seeerriegsabrüstung hat man vor einigen Jahren in Washington gemacht. Die Ergebnisse dieser Konferenz waren aber so dürftig, daß dem amerikanischen Präsidenten, wie er in einer Botschaft an den Kongreß vor kurzem verkündet, die Lust vergangen ist, diese Bemühungen von neuem aufzunehmen, bevor nicht in der Landkriegsabrüstung in Europa etwas Durchgreifendes geschehen ist. Eine Teilnahme Amerikas an einer europäischen Abrüstungskonferenz ist nach den Worten Coolidge's nur dann zu erwarten, „wenn sie unter Bedingungen stattfindet, die ein erfolgreiches Arbeiten versprechen“.

Danach sieht es aber in Genf augenblicklich gar nicht aus. Schon zu Beginn der Beratungen über die Abrüstungspläne zeigte sich der große Gegensatz zwischen der englischen und französischen Auffassung. Während Frankreich von einem „potentiellen Abrüstungsstand“ spricht und dem Umstand Rechnung getragen haben will, in welcher Form, wie rasch und wirksam einem angegriffenen Land Hilfe gebracht werden kann, spricht der englische Plan von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Hilfeleistung, also von dem Falle einer möglichen Völkerbundsaktion gegen oder für einen Staat überhaupt nicht. Die Engländer wünschen ein Abrüstungsprogramm, das einzig und allein auf dem Bedürfnis der Verteidigung jedes einzelnen Landes aufgebaut ist. — Es ist schon jetzt zu merken, daß bei der Konferenz über die Abrüstung nicht zuviel herauskommen wird.

Ueber eine kleine, aber leider politisch sehr einflußlose Schar von angesehenen Männern und Frauen in Frankreich und England ist offenbar doch der „Geist von Locarno“ gekommen. Sie regen in einer Petition an ihre Regierung an, einige für Deutschland besonders kränkende Bestimmungen des Versailler Vertrages aus ihm zu entfernen, da dieses die augenblickliche Zeit der allgemeinen Versöhnung erfordere. Es sind etwa 300 französische und englische Gelehrte, Schriftsteller und Bischöfe unter Führung des Professors Gilbert Murray von der Oxford-Universität, die in ihrer Petition folgendes erklären: „Tief bewegt durch das von 300 französischen Männern und Frauen unterzeichnete und in der Ere Nouvelle vom 9. Juli 1925 veröffentlichte Manifest erklären wir, die unterzeichneten britischen Untertanen, unsere herzlichste Übereinstimmung mit der Aufforderung dieses Manifests, das dafür eintritt, daß der Vertrag von Versailles in zwei Punkten abgeändert werden müsse. Diese Punkte beziehen sich auf Artikel 231, der den Ursprung des Krieges einfach dem Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten zuschreibt, und Artikel 227 bis 230, der sich mit dem Vorgehen gegen die internationale Moralität und Heiligkeit der Verträge und die Verletzung der Gesetze und Bräuche des Krieges befaßt. Wir sind der Ansicht, daß diese Art, die die gewählten Sätze einer geschlagenen Nation unter den furchtbarsten Drohungen auferlegte, eine geistige Verfassung bei den alliierten und assoziierten Mächten zur Vorbedingung hatte, die heute zum großen Teil verschwunden ist. Wir sind der Ansicht, daß sie offenkundig ungerecht sind und ein ernstes Hindernis für das internationale Einvernehmen bilden. Daher fordern wir die in Betracht kommenden Regierungen dringend auf, entweder diese Artikel ohne weiteren Verzug abzuändern, oder, wenn sich eine Abänderung des Vertrags als ein zu langwieriges und umständliches Verfahren erweisen sollte, die hier ausgesprochene Absicht zu verkünden, diese Bestimmungen unberücksichtigt zu lassen.“

Das liest sich wunderschön; und es ist nur schade, daß die, welche so etwas schreiben, so wenig Einfluß auf diejenigen haben, die so etwas ausführen könnten.

In Deutschland sind wir mit der uns auch in solchen Dingen eigenen Gründlichkeit damit beschäftigt, eine

neue Regierung

zu bilden. Ein lebhafter Streit der Parteien darüber hat eingesetzt, welche von ihnen berufen dazu sein soll, in der Regierung vertreten zu sein. Dabei ist es doch ganz gleichgültig, welcher Partei die Männer angehören, die Deutschlands Geschicke verantwortlich zu lenken haben, wenn sie nur helle Köpfe sind, von der Sache gründlich etwas verstehen und selbstlos und aus Vaterlandsliebe an ihre schwere Aufgabe herangehen. Hoffen wir, daß uns ein solches Kabinett beschieden wird. Es wäre für Deutschland das beste Weihnachtsgeschenk, das man ihm machen könnte.

Reinhold Wolf.



Die Krise im Ruhrbergbau.

Die Lage im Ruhrkohlenbergbau hat sich erheblich verschlechtert. An verschiedenen Momenten ist diese Verschlechterung deutlich zu erkennen. Die Tagesförderung, die im Januar dieses Jahres mit fast 380 000 Tonnen ungefähr auf Friedenshöhe sich bewegte, ist seit dieser Zeit ständig zurückgegangen; sie beträgt zur Zeit ungefähr 340 000 Tonnen täglich. Dem Rückgang der Förderziffer entspricht der zurückgehende Absatz. Dieser betrug im Januar dieses Jahres rund 9,27 Mill. To. Kohle und 1,9 Mill. To. Koks; jetzt kann man ihn, auf den Monat umgerechnet, höchstens auf 8 bis 8,1 Mill. To. Kohle und 1,6 bis 1,7 Mill. To. Koks veranschlagen. Die Ausfuhr hat (allerdings ohne Berücksichtigung der Reparationsleistungen) einen Ausgleich für den zurückgegangenen Inlandsmarkt nicht schaffen können, zumal auch die Neigung zur Schwäche aufweist. Im Juli betrug die Ausfuhr an Kohle 1,198 Mill. To., für Oktober wird sie auf 1,1 Mill. To. geschätzt; dazu kommen für Oktober noch an Ausfuhr 250 000 To. Koks und 70 000 To. an Briketts. Absatzfähig im normalen Sinne des Wortes sind zur Zeit nur Rußkohlen, während Industriekohlen und Koks sowie insbesondere Feinkohlen nur unter den größten Schwierigkeiten abzusetzen sind. Daß bei dieser Sachlage die Halddenbestände eine erhebliche Verminderung nicht erfahren haben, ist selbstverständlich. Im Anfang dieses Jahres betrugen die Zechenläger an Steinkohlen ungefähr 3 Mill. To. und an Koks ungefähr 2 Mill. To.; Ende Oktober beliefen sich die Bestände bei den Zechen auf 2,7 Mill. To. an Kohlen und 2,95 Mill. To. an Koks; dazu kamen jedoch noch die Bestände der Synthesatylager mit rund 2,2 Mill. To., sodaß insgesamt ein Bestand von beinahe 8 Mill. To. Brennstoffe sich ergibt. Die Bedeutung dieser Ziffer wird erst dann ersichtlich, wenn man bedenkt, daß in den ungünstigsten Vorkriegszeiten die Brennstofflager nie über 2,5 bis 3 Mill. Tonnen hinausgegangen sind. Die Zahl der Zechenstilllegungen hat zugenommen. Vom März 1924 bis Ende Juli 1925 wurden insgesamt 32 Betriebe mit 19 965 Mann gänzlich stillgelegt, dagegen in der kurzen Periode seit Anfang August 17 Betriebe mit 23 867 Mann Belegschaft. Die Zahl der eingeschränkt arbeitenden Betriebe ist natürlich viel größer, sodaß der Stand der Belegschaftsmitglieder mit knapp 400 000 Mann zur Zeit ungefähr um 30 000 Personen geringer ist als in der Vorkriegszeit. Während im Sommer die abgelegten Bergleute zum größten Teil in anderen Industrien unterkommen konnten, wird eine Unterbringung jetzt immer schwieriger. Man kann damit rechnen, daß die Schar der arbeitssuchenden Bergleute im Ruhrbezirk zirka 30 000 Personen umfaßt. Dabei ist anzunehmen, daß der Stilllegungsprozeß noch weiter geht, wie in den letzten Tagen Meldungen aus privaten und auch aus staatlichen Zechen beweisen. Die geldliche Lage der Zechen ist schlecht. Man kann rechnen, daß im Vergleich zwischen März und August dieses Jahres der Rückgang des Erlöses rund 0,45 Mt. beträgt und daß dieser Rückgang bis zur Jetztzeit auf rund 1 Mt. gestiegen ist. Durch diese Verschlechterung hat sich die zweifellos vorhandene Steigerung der Leistung finanziell nicht auswirken können.

Besonders schlimm bemerkbar macht sich die Konkurrenz der von der englischen Regierung subventionierten englischen Kohle. Während im August die englische Regierung eine Subvention von 1,15 Mark je Tonne gab, ist diese jetzt auf ungefähr 2,50 Mark gestiegen. Man kann rechnen, daß für Oktober die englische Kohle mit insgesamt 40 Mill. Mark subventioniert worden ist. Die Folge ist, daß die englische Kohle der Ruhrkohle den Absatz im Ausland immer mehr streitig macht und daß sie auch in Deutschland selbst stärker Fuß faßt. Während im Juni die Einfuhr englischer Kohle nach Deutschland insgesamt nur 170 000 To. betrug, belief sie sich allein in der ersten Novemberhälfte nur über Hamburg auf mehr als 120 000 Tonnen. Infolge dieser Zustände sind die Preisverhältnisse auf dem Auslandsmarkt geradezu katastrophal geworden. Man kann annehmen, daß auf der Tonne ins Ausland verkaufter Kohle ein Verlust von 2,50 bis 3 Mark liegt. Ob ein Auslandsabsatz unter diesen Umständen in der jetzigen Höhe noch lange möglich ist, erscheint mehr als zweifelhaft.

L. u. g.



Weihnacht wird es wieder!

Früher denn je seit vielen Jahren ist's in der Natur weihnachtlich geworden heuer; selbst unser „schwarzes Revier“ hat wochenlang schon das weiße vorweihnachtliche Winterkleid getragen.

Fürwahr —: wär' so nicht von außen her schon so etwas wie Weihnachtsstimmung über uns gekommen? Können wir nicht auch heute — wie einst in sonniger Jugendzeit, da Schneetreiben und Schlittengeltingel vorfestlichen Jubel in unseren Herzen weckten — froh und zufrieden den Tagen des „Festes der Liebe“ entgegengehen?

Nein, ach nein — so meinen wohl viele — mit nichten! Wohl —: Weihnacht wird es wieder — auch in diesem Jahr. Aber Sorge will uns die Weihnachtsfreude vergällen; Not will uns das Weihnachtsfest verdunkeln. Sind Sorge und Not nicht Feinde des Lichtes und der Freude? — Und — haben wir in diesen unseren Tagen mit ihrer furchtbaren Feuerung, mit ihrem Ringen um das tägliche Brot nicht wahrlich genug davon?

Wie soll da Freude in uns aufkommen? Wie soll da Licht zum Weihnachtsfest vor uns aufglücken und uns mit seinem Strahle wärmen und erquickend?

Wer bange und trübe in die Zukunft schaut — und wer täte das heute nicht? — dem muß es schier unmöglich dünken, Weihnachten in alter Weise als Fest der Freude und des Lichtes zu feiern.

Und doch! Mag auch der Gabentisch, den wir unseren Lieben herichten können, noch spärlicher und dürftiger besetzt sein als in den vorausgegangenen Feuerungsjahren, mag er vielleicht sogar ganz leer bleiben, er hat mit der Weihnachtsfreude, dem Weihnachtssicht doch nur äußerlich etwas zu tun. Er ist nur gleichsam ein Trabant der Feststimmung und — wie oft hat er sie nicht schon durch Enttäuschungen, die er bereitete, arg gestört! Nein, der Gabentisch mit seiner Vermittlung oder Leere braucht uns nicht trüben zu bereiten. Denn: rechte Freude kommt nicht von außen, sondern von innen, vom Herzen her zu uns.

Ich glaube, daß es dies gerade ist, was die Not der Gegenwart uns zu Weihnachten lehren will. Alle Freude, die an Neuerlichkeiten haftet, von Neuerlichkeiten abhängig ist — so etwa vom Geldwert der Geschenke, nach dem manche Leute zu allererst fragen und den manche Spender ungefragt verflünden — all diese Freude ist nicht echt nicht bleibend, nicht erhebend. Sie steht mit dem falschen, leeren Genuß auf der gleichen Stufe. Und wer sie allein zu Weihnachten sucht, der macht unser innigstes, gemütvollstes, heimlich-trauriges Fest zu einer Gelsenheit des Genußes, der Geldpraktik, der

hohlen, kalten Prunk sucht und Neuerlichkeit. Da fehlen denn bloß noch die elektrischen Kerzen mit ihrem starren, toten Licht am lebensgrünen Tannenbaum.

Nein, rechte Weihnachtsfreude hat mit all dem nichts zu tun. Sie quillt wie alle echte Freude aus einem reichen, vollen Herzen und erfüllt

Weihnachtsbitte.

Schon zerfloß des Wintertages Licht,
Weiße Floden fallen still und schwer,
Weiße Floden rieseln weich und dicht,
Grad', als ob es wieder Weihnacht wär....

Weihnacht? — Meine Seele zieht im Traum
Weiße Floden wirbeln dicht und weich,
Aber meine Seele weiß es kaum,
Daß sie schreitet zwischen Schnee und Eis.

Meine Seele sucht und weint und irrt,
Auf dem Berge, drunt' im düstern Tal,
Sucht am Strome, d'rauf der Eisgang flirrt,
Wandert stumm in namenloser Dual.

Stand von Frieden nicht ein heilig Wort?
Klang es nicht zur Weihnacht durch die Welt?
Meine Seele zieht von Ort zu Ort,
Doch kein Licht die Dunkelheit erhell't.

Weiße Floden fallen dicht und weich —
Millionen Seelen hör' ich fleh'n,
Millionen, die der meinen gleich,
Müd' und arm, den Frieden suchen geh'n.

Dröhnend tönt der Gloden Lobgesang,
Weiße Floden rieseln weich und leicht,
Millionen Seelen flehen bang:
„Gib uns Frieden, Herr — gib Weihnachten!“
Georg R. Fischer - Rheine

Tragt starke Schuhe, wenn ihr die Füße schützen wollt.

Eine Weihnacht im Felde.



Weihnacht ist in wahren Sinne ein deutsches Fest. Auf dem ganzen weiten Erdkreis gibt es kein Volk, das Weihnachten so feiert wie das deutsche Volk. Die in Zeit und Weisheit gleich wunderbar gebauten Lieder, die das Fest umrauschen, der heile Klang der Gloden, die über das Land jagen, der prachtvolle Lichterschein der Kerzen und vieles andere, was unser Weihnachtsfest schmückt, sind Kennzeichen deutscher Innigkeit, deutschen Gemüts und deutscher Poesie. Draußen im Felde war uns zwar der Sinn für das Höhere, das Geistige durch die Grausamkeit des täglichen Erlebens abhanden gekommen. Mußten wir doch immer wieder erleben, daß gerade die Zeiten der Kameraden fielen, daß kulturreiche Menschenalter gearbeitet worden war, zerstört wurden. Solche Vorgänge prägten sich tief in unsere Herzen ein und stumpften den Sinn für alles Schöne und Erhabene ab. Aber der gute Kern des deutschen Soldaten zeigte sich, wenn es galt, Weihnachten zu feiern. Zwar ruhte selbst auch an diesen Tagen nicht der Kriegslärm, und die in trauriger Weihnachtsstimmung Versammelten mußten hinaus in Tod und Verderben.

Untergerichtlich wird mir eine Weihnacht in den Gefilden der Champagne bleiben. Unsere Batterie hatte hinter einer Anhöhe eine Stellung bezogen. Das nasse Wetter hatte den Kreideboden in ein Meer von Schlamm verwandelt. Die Tätigkeit des Feindes an den Vortagen ließ nichts Gutes erwarten, als am Vortag des Weihnachtsfestes 1917 die herannde Nacht sich über das Land legte.

Nachdem wir die üblichen Aufräumarbeiten am Geschützstande erledigt hatten, versammelten wir uns in den Unterständen. Beim Eintritt in unsere Behausung waren wir nicht wenig erstaunt, als aus einer Ecke ein kleiner Christbaum grüßte. Unser Geschützführer hatte ihn in der vorhergehenden Nacht unter vielen Schwierigkeiten aus einem kleinen Gehölz zwischen den beiderseitigen Stellungen herausgeholt. Lange war er in der

Dunkelheit umhergestreift, bis er ein passendes Bäumchen erwischte hatte. Den Schmuck hatte er mit großer Sorgfalt selbst angefertigt. Seinem Gesicht konnte man die Freude ablesen, die ihm seine Arbeit bereitet hatte.

Schon lange erwarteten wir unsere Gulaschkanone. Mußten wir doch, daß es an diesem Tage etwas Besonderes gab. Hin und her wurde geraten, was für ein Festessen wir wohl erhalten würden. Da nahe gegen 7 Uhr die Langerschnte. Weiße Freude, als jedem von uns ein großes Stück Schweinebraten überreicht wurde und Kartoffelsalat dazu. So etwas hatten wir seit langem nicht mehr gesehen. Außerdem gabs noch eine Wüchse des alten Soldaten wohlbekannten Rindfleischs für drei Mann. Ja, das war ein Festessen!

Nachdem wir das Abendessen verzehrt hatten, zündete unser Unteroffizier die Lichter des Bäumchens an und aus dem Munde der sieben Artilleristen erklangen die friedlichen Klänge des Weihnachtsliedes „Stille Nacht, heilige Nacht“. Mitten im Kriegslärm diese friedlichen Töne! Wer kann all die Gedanken erraten, die unser Inneres bewegten!

Sinnend umstanden wir einige Zeit den kleinen Tannenbaum; die Aelteren dachten nach Haus an Frau und Kind, die Jüngeren ertagten sich in Betrachtungen über vergangene fröhlichere Weihnachtsfeiern. War es zu verwundern, daß einem Kameraden die Tränen in die Augen traten? Die Verteilung der Weihnachtspakete riß uns aus unserem Sinnen heraus. Jedem wurde ein Paketchen überreicht. Obwohl damals in der Heimat bereits bittere Not herrschte, waren die Weihnachtspakete doch mit großer Sorgfalt von den Lieben dabeim gesammelt worden. Wie schlugen unsere Herzen beim Öffnen der Pakete, wie forschten wir — neugieriger als kleine Kinder — was der Weihnachtsmann gebracht hatte! Da gabs viele schöne und nützliche Sachen: wollene Strümpfe, Unterhosen, Kopfschützer, Stäuben, Zigaretten, Zigaretten, Tabak, sogar Schokolade und einiges Weih-



unser ganzes Wesen mit Licht und hellem Schein. Wir feiern ja doch zu Weihnachten das schönste, höchste Glück, das je einmal der Menschheit geworden ist, das Glück eines Glaubens, der so stark ist, daß er ein Wissen, eine wahrhaftige Erleuchtung bedeutet. Wir feiern die Tatsache, daß einmal ein unübertreffliches Licht uns erkennen ließ, wozu wir mit all unserem Sein und Wesen, mit unserem Denken, Fühlen, Wollen bestimmt sind. Wir feiern das beglückende Bewußtsein, das uns da ausgegangen ist: Kinder Gottes zu heißen, göttlichen Ursprungs zu sein, göttliche Bestimmung in uns zu tragen!

Darüber freilich kann man nur eine innere Freude empfinden, eine Freude, die durch äußerliches nimmer gestört oder gehemmt wird. Und sind unsere Hände auch leer, unser Herz muß alsbald überfließen der Freude werden, wenn wir die Größe und Schönheit der Gottesgabe bedenken, an die uns das Weihnachtsfest erinnert.

So tritt denn gerade die Not als Spenderin vor uns hin, indem sie uns zu Weihnachten eine Vertiefung und Verinnerlichung der Freude beschert, wie wir sie sonst wohl kaum gefunden hätten. Je dunkler die Zeit ist, um so heller soll das Weihnachtslicht uns strahlen, je feindseliger die Sorge uns anblickt, um so zuversichtlicher wollen wir die innere Freude zum Fest uns durchglücken und erheben lassen.

Und so bedeute uns denn Weihnachten — unsere deutsche Weihnacht — in diesem traurigsten aller letzten Jahre abermals Stunden tiefer Einsicht. Wir begehen das heilige Fest nur würdig, wenn wir im Kreise der engsten Familie uns darauf besinnen, daß wir alle Glieder desselben Volkes, eine Familie sind, aufeinander angewiesen, in Zeiten furchtbarster Not doppelt eng verknüpft. Und ehe man die Brüderlichkeit der Welt anträgt, die wenig oder nichts davon wissen will, sollte man sie daheim bewahren.

Eine Kette, unzerreißbar und undurchbrechbar, könnten wir bilden, wenn wir eng verknüpft sind. Dazu müssen aber die Glieder der Kette gleicher Art sein, wenn anders sie ineinandergreifen wollen. Sie müssen sich verständigen können. Dazu ist aber wechselseitiges Wohlwollen nötig, wie es nur die Liebe verbürgt.

Wie vielen Familien ist durch den Krieg der Ernährer geraubt — wie vielen Frauen der Gatte — wie vielen Kindern der Vater — wie vielen Eltern der Sohn! Denkt daran, Landsleute, um das gemeinsame Leid, das euch vereinigt, ehe ihr den anders Gesinnten scheel anseht, oder ihr gar blinden Eifers verfolgt und schädigt! Welches auch immer die Gesinnung des einzelnen sei: steht zusammen als eine Schicksalsgemeinschaft, in ungeheuren Schlägen erprobt, auf Gedeih und Verderb verbunden, aufrecht, gewillt, euch wieder zu erheben; eingedenk des Wortes: „Wenn's etwas gibt, gewaltiger als das Schicksal, so ist's der Mut, der's unerschüttert trägt!“

Läuten die Glocken das Fest ein, Deutsche denkt daran, daß Millionen, gewaltig von euch abgetrennt, unter fremder Herrschaft schmachten — denket des Nächsten, hilfsbereit, in brüderlicher Liebe! Die Witwe des Nachbarn, das Kind der Witwe, der blindgeschossene Krieger, der Stehfuß: sie haben ein Anrecht auf euch; nicht bloß auf eure Gaben, sondern auf euer Herz. Denn für euch haben sie gelitten. Der Wertarbeiter, der sich lange entrechtet und verstoßen fühlte als Stiefsohn unseres Volkes, wird den Bürgersmann verstehen lernen, wenn er seine Sprache spricht. Wahn und Vorurteile werden schwinden, wenn einer den andern kennen lernt und weiß, wo ihn der Schuh drückt.

Weihnacht: o, daß das Fest uns heiligte, unser Herz reif machte und uns aus dem Staube erhebe! Daß wir geäuert zu neuen Aufgaben uns anschickten! Nehren wir das Antlitz dem Ewigen zu, so wird auch das

Hohe und Herrliche als erstrebtes Ziel uns erscheinen, und wir werden, von wunderbaren, ungeahnten Kräften gestählt, es erreichen! In der tiefsten Winternacht leuchtet das göttliche Licht auf: heilberührend — wohl uns, wenn wir uns nicht verstocken, sondern unser Herz erschließen dem Glau-
ben an seine weltüberwindende Kraft!

Wie „gespart“ wird.

Den von Richard Calwer herausgegebenen „Wirtschaftlichen Tagesberichten“ entnehmen wir folgendes:

„Sie schreiben neulich, die Regierung setze die Preissenkungsaktion fort. Dazu paßt es m. E. schlecht, daß das Reich z. B. in zwei Städten unserer Nachbarschaft von 7000 und 30000 Einwohnern neue Finanzämter baut, neben dem einen auch noch ein Versorgungsamt, das wohl nächstens die ganze Wirtschaft unter seine Fittiche nehmen kann. Die Beamten der Finanzämter sind in durchaus zureichenden Räumen untergebracht. Dabei hatte wohl die Wirtschaft im stillen doch noch die Hoffnung, daß die Fülle der Steuern und der auf diesem Gebiet ergangenen Gesetze abnehmen und auf ein kleines übersichtliches Maß herabgemindert werden würde. Statt dessen werden offenbar neue Kräfte benötigt, die in neuen Räumen untergebracht werden sollen. Wenn man dann daran denkt, daß vor dem Kriege die ganzen Steuern eines Kreises von einem mittleren Beamten und einer Hilfskraft veranlagt und erhoben wurden, während jetzt eine besondere Behörde mit einem sich offenbar immer noch vermehrenden und immer kostspieliger werdenden Apparat notwendig ist, muß man sich geradezu an den Kopf fassen. Die Wirtschaft, die die Steuern aufbringen soll, kann nicht einmal die notwendigen Verbesserungen und Ausbesserungen wegen Geldmangels vornehmen, und die Steuerbehörden erhalten neue palastähnliche Bauten. Daß wir ein bettelarmes Volk im Vergleiche zur Vorkriegszeit geworden sind, scheint den Ministerien noch nicht bekannt geworden zu sein.“

Dazu schreibt Richard Calwer:

„Reich, Staaten, Kommunen und sonstige Zwangskörperschaften wirtschaften mit den der Wirtschaft abgenommenen Mitteln in einer ganz unangemessenen Weise und bedenken nicht im geringsten, wozu eine solche Mißwirtschaft führen muß. Auf der anderen Seite aber soll die Wirtschaft mit den Preisen ihrer Erzeugnisse und Waren immer wieder so niedrig sein, wie es den Wünschen der letzten Verbraucher entspricht. Daß nur volkswirtschaftliches Unverständnis eine solche Politik betreiben kann, das braucht nicht erst herabgehoben zu werden. Aber wo rührt sich ein ernstlicher Widerstand gegen eine solche verkehrte Wirtschaftspolitik? Glaubt die Wirtschaft, daß es anders werden wird, solange ihre Vertreter sich nicht aufrufen und dieser Wirtschaftspolitik den offenen Krieg erklären? Man hat sich jüngst mit einer Steuerreform zufrieden gegeben, die die öffentliche Mißwirtschaft nicht im geringsten beseitigt. Die öffentliche Hand muß zur Sparsamkeit gezwungen werden, andernfalls gibt sie die heutige Ausgabewirtschaft, die in schärfstem Mißverhältnis zur Verarmung des deutschen Volkes steht, nicht im geringsten auf. Man predigt zwar der Wirtschaft Sparsamkeit, aber an eine Einschränkung der öffentlichen Ausgaben denkt man nicht im geringsten. Es ist überall dasselbe: es fehlt durchweg an Voraussicht, aber auch an Kraft und Macht, das als nötig Erfannte in die Wirklichkeit umzusetzen.“

Arbeiten auf Gerüsten sind stets gefährlich, sei! Dich an.

nachtsgebäck und Christbaumschmuck. Ja, der Weihnachtsmann hatte sich dieses Jahr mal wieder gut ausgefallen. Verdios sah der eine, wie das Vater seines Kameraden etwas besser ausgesehen war als das seine. Ausgerechnet der alte Sati, der nur sein Weisheit kannte und nichts von Glimmteigeln wissen wollte, hatte eine Schachtel Zigaretten erhalten. Er hatte sie bald mit mir, der sogar sein Butterbrot für eine Zigarette mit Freuden hergegeben hatte, gegen ein packen Bismarck — das schmeckt bekanntlich besser als „Peer und Fichte“ — umgetauscht. Soport war die Villa „Waldfriede“ in Quaim gehüllt, hatten wir doch schon seit einigen Tagen fast kein Rauchmaterial mehr erhalten, und jetzt konnten wir eine Zigarette nach der andern, eine Pfeife Tabak nach der andern quaimen. Ja, das war ein Fest! Vergessen waren alle Leiden des Feldzuges. Ein freudiges Stimmengewirr herrschte im Unterstand. Damit aber auch die grausame Wirklichkeit, in der wir uns befanden, ihr Recht behielt, lösten wir uns draußen am Gehäus alle halbe Stunde ab; denn es war für die Nacht langames Feuer kommandiert.

Nach einiger Zeit erschien der Weihnachtsmann zum dritten Male. Die Briefpost wurde verteilt. Heute war für jeden etwas angekommen, keiner war vergessen worden. Sie rief bei jedem die Gedanken an die Heimat wach, an Vater und Mutter, an Frau und Kind. Wie möchten sie den heiligen Abend feiern? Würden sie auch dieses Jahr wieder ihr Bäumchen geschmückt haben? — In dieser Stunde weiten die Gedanken von Millionen Soldaten bei der Familie, in deren trauten Kreis sie das Weihnachtsfest gezogen hatte. Da sah, in Gedanken verunken, der vierschrötige Schlächter Karl aus dem württembergischen Oberland. Seine Frau erzählte ihm vom kleinen Karl, erzählte von seinen Fortschritten in der Schule, und daß er täglich dem Briefträger eine ganze Strecke entgegenlaufe, um seiner Mutter einen Brief vom Vater zu bringen. Am nächsten Weihnachtsfest hoffe sie, wieder mit ihm im trauten Familienkreise unter dem Tannenbaum das Fest des Friedens zu feiern. Ob er es wohl noch erleben würde?

Aus unserem Stinnen rief uns der Klang des Liedes: „O du fröhliche, o du selige“, das unser Fels auf seiner Blechharmonika erklingen ließ. Und all die schönen Weihnachtslieder wurden nochmals von uns gesungen. Die Gesichter strahlten vor Freude. Als die Kerzen erloschen waren, legten wir uns zur Ruhe, d. h. wir stiegen in unsere Zeltbahnen, die wir als Betten ausgepackt hatten. Noch immer summten wir die lieblichen Weihnachtslieder vor uns hin, dachten an unsere Lieben daheim, die jetzt auch den lichterglänzenden Tannenbaum umstanden. Unvergessliche Augenblicke! Erinnerungen, die nie vergehen werden! Eine Weihnacht im Felde!

Das diesjährige Weihnachtsfest erinnert mich wieder an das Weihnachtsfest im Felde. Wie viele Familien leiden auch heute toleber unter der

sich immer weiter ausbreitenden Not. Mit blutendem Herzen wird mancher Vater und manche Mutter unter einem kleinen Weihnachtsbaum stehen, den sie, ebenso wie die winzigen Geschenke, nur unter Verzicht auf notwendige Sachen kaufen konnten. Aber in diesen Stunden lösen die Alltagsorgen abgelegt werden und, wie einst im Felde, das alte Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklingen. Unseren Kindern wird auch die kleinste Gabe als Weihnachtsfest geschenkt willkommen sein. Und wenn es die Lage erlaubt, der möge auch dem armen Kinde des Nachbarn ein kleines Geschenk machen. Denn „die Freude, die wir geben, kehrt ins eigne Herz zurück“.

Büchertisch.

Tage der Technik. Technisch-histor. Abreißkalender von Dr.-Ing. h. c. F. M. Feldhaus. Verlag R. Oldenbourg, 365 Blatt, 365 Abbild. Preis 5 M. In neuem, verbessertem Gewande erscheint auch für 1926 der Feldhaus-Kalender. Tausenden ist er schon in den letzten Jahren ein liebgewordener Begleiter durch den Wandel des Jahres geworden. Neue dankbare Freunde wird der Kalender in seiner verbesserten Ausstattung gewinnen. Technisch-historische Bilder aus allen Zeiten und Völkern wechseln mit solchen phantastischer und kurioser Art ab. Infolge der Verbreiterung des Formats konnten dieses Mal noch viel schönere Bilder als bisher aufgenommen werden. Dazu bringt jedes Blatt eine Menge auf den betreffenden Tag entfallende Gedenkdaten aus dem weiten Reich der Technik. Das Material ist willkürlich untergebracht. Zwischen den einzelnen Tagen und den abgebildeten Maschinen, den geschilderten Ereignissen, den historischen Erinnerungen und Bildnissen bestehen wohldurchdachte Zusammenhänge. Die Sammlung von Sprüchen und literarischen Zitaten, die auf die technische Kultur Bezug nehmen, weicht gründlich von der üblichen Schablone der Abreißkalender ab. Vor allem kommt auch der gesunde Humor zu seinem Recht. Von Neuem steht man, wie groß die Zahl der Erforscher, der Erfinder und der Pioniere gewesen ist, die die Grundlagen unserer Tage in zäher Arbeit und unerbittlicher Energie geschaffen haben.



Ein Gang durch die Abteilung Ruhrort.

VII.

Das Blockwalzwerk.

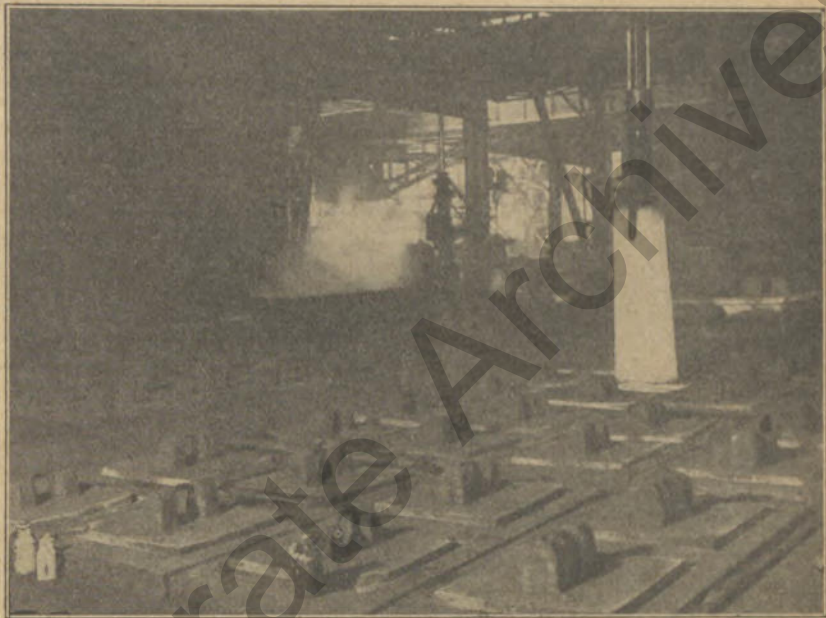


Hand in Hand mit der Erbauung und Entwicklung des Thomaswerkes sowie des Martinwerkes ging der Ausbau und die Erweiterung der Walzwerke vor sich. Während zu Zeiten der Eisenerzeugung in Puddelöfen das Walzwerk aus einzelnen kleineren oder größeren Luppen-Stub- und Profilleisenstraßen bestand, sah man sich im Jahre 1886 vor die Notwendigkeit gestellt, der durch die Erbauung des Thomaswerkes bedeutend gesteigerten Erzeugung auch in den Walzwerken Herr zu werden. Man beschloß die Erstellung einer damals neuzeitlichen Blockstraße, der dann später, im Jahre 1904, eine den neueren Fortschritten der Walztechnik sowie der Maschinen- und Walzwerksbauindustrie entsprechende zweite folgte. Die Walzwerksanlagen waren damit in die Reihe der Großbetriebe eingetreten und waren imstande, die vom Thomas- und Martinwerk angelieferten Rohstahlmengen restlos aufzunehmen und weiter zu verarbeiten.

Wir wollen im folgenden den Stahl, nachdem er aus dem Martinofen bzw. aus der Thomasbirne in Koffillen vergossen und dadurch zum Rohblock geformt ist, auf seinem weiteren Wege begleiten. Wir sehen beim Eintritt ins Walzwerk sofort, daß es sich hier im Gegensatz zu den Stahlwerken nicht mehr um eine Herstellung, um eine Erzeugung von Stahl handelt, sondern daß wir es im Walzwerk mit der Formgebung zu tun haben. Das Walzwerk hat die Aufgabe, die von den Stahlwerken erhaltenen einigermaßen gleichschweren und gleichgestellten Blöcke in die denkbare verschiedensten Formen und Gebilde umzuwandeln. So kommt es, daß man es, entsprechend den verschiedensten Profilen, die ein Walzwerk herstellt, nicht mehr mit einer einzigen Anlage zu tun hat, wie das Thomaswerk oder Martinwerk sie darstellen, sondern daß man im Walzwerk verschiedene, räumlich getrennte, in ihren Ausmaßen sehr vielseitig gestattete Anlagen besitzt.

Die Seele des Walzwerks ist die Blockstraße. Sie nimmt die gesamte Martin- und Thomaswerkserzeugung auf, formt sie in handliche Ab-

gesetzt werden, während die aus dem Martinwerk stammenden Blöcke, die eine beträchtliche Entfernung zurückzulegen haben und daher schon bedeutend fälter



Einfahren eines Stahlblocks in den Tiefofen.



Blockstraße.

messungen und verteilt die Mengen nach Art und Bedarf an die einzelnen weiterverarbeitenden Walzenstraßen.

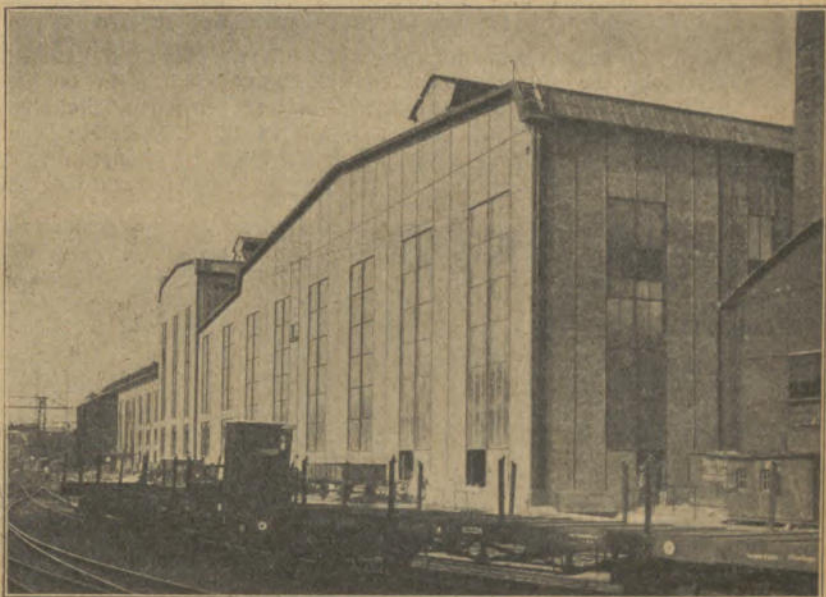
Der von der Koffille befreite Rohblock, etwa 2 Meter hoch und ungefähr 600 Millimeter im Quadrat, wird, wie wir schon früher sahen, von einem elektrischen Kran mittels einer beweglichen Zange erfaßt und in die Durchweichungsgruben bzw. in die Tiefofen gestellt. Dort soll er auf die richtige Temperatur gebracht und für die Verwalzung geeignet gemacht werden. Denn nach erfolgtem Guß ist der Block in seinem Innern noch vollständig flüssig, während die äußere Haut schon zu einer festen Masse erstarrt ist. Würde man ihn sofort unter das Blockwalzwerk bringen, so würde er zerquert und der flüssige Stahl würde sich in die Kanäle der Blockstraße ergießen. Die Tiefofen und Durchweichungsgruben haben die Aufgabe, ein durch und durch gleichmäßiges, außen wie innen gleich weiches Material zu schaffen. Die Durchweichungsgruben sind einzelne aneinandergebaute, mit feuerfesten Steinen ausgefütterte Zellen. In jeder Zelle findet ein Block Aufnahme. Die natürliche Wärme des Blockes wird an das Mauerwerk dieser Gruben abgegeben und diese — dadurch allmählich auf hohe Temperatur gebracht — beheizen wieder die eingefetzten Blöcke. Man nennt diese Durchweichungsgruben auch ungeheizte Tiefofen. Die Tiefofen dagegen werden mit Gas oder mit direkter Kohlenfeuerung beheizt, und die eingefetzten Blöcke erhalten durch diese Beheizung ihre walzwerkstechnisch erforderliche Wärme, wobei durch die Länge des Aufenthaltes in diesen Ofen das Innere des Blockes sich mit dem Äußeren ebenfalls ausgleicht.

Die Arbeitsweise des Ruhrorter Blockwalzwerkes ist so, daß die Thomasblöcke, die in allernächster Nähe der Tiefofen vergossen und deshalb in sehr warmem Zustande ankommen, in die nicht beheizten Durchweichungsgruben

geworden sind, in die beheizten Tiefofen gestellt und dort walzfähig gemacht werden.

Nach 2—4stündigem Aufenthalt in den Gruben wird der Rohstahlblock von demselben Zangentran wieder aus seiner Zelle gezogen und auf einen Kippstuhl gestellt. Dieser hydraulisch betätigte Kippstuhl neigt ihn um 90 Grad, und der Block gelangt auf einem elektrisch angetriebenen Rollgang liegend zur Blockwalze.

Nun beginnt erst die eigentliche Arbeit der Blockstraße. Angetrieben von einer etwa 7000pferdigen reversierbaren, d. h. umsteuerbaren, Dampfmaschine, zieht sie den ihr vom Rollgang zugeführten Block nacheinander durch die einzelnen Einschnitte — Kaliber genannt — des Walzenpaares, wobei jeweils nach zwei Durchgängen der Block um 90 Grad gedreht wird, um eine gute, gleichmäßige Durcharbeitung zu erreichen. Die Blockstraße hat die Aufgabe, den in seinen Ausmaßen dicken, unhandlichen Block in eine brauchbare Form zu bringen, sodaß er für die Weiterverarbeitung verwendet werden kann. Zu diesem Zweck wandert er auf der Blockstraße von Stich zu Stich, jedesmal seinen Querschnitt um ein gewisses Maß verjüngend, seine Länge dementsprechend vergrößernd. (Bild 1.) Nach etwa 23maligem Durchgang hat der anfangs rund 2 Meter lange Block, dessen Seiten etwa 600 Millimeter breit waren, eine Länge von etwa 23 Metern bei Seitenlängen von 130 Millimetern angenommen. Auf elektrisch angetriebenem Rollgang wandert nun der Block weiter nach der 25 Meter entfernt stehenden Blockschere. Die vorderen und hinteren unsauberen Enden werden abgeschnitten, der Block wird entweder der ihn weiterverarbeitenden Knüppelstraße zugeführt oder er wird auf bestimmte Gewichte geschnitten, um an den Fertigstraßen des Walzwerks weiterverwalzt zu werden, oder aber um als Halbfabrikat für unsere andern Phoenix-Abteilungen oder für auswärtige Kundschaft die Hütte zu verlassen.



Neue Walzwerkshallen.

Die neue Schaltanlage der Gaszentrale Hoerde.

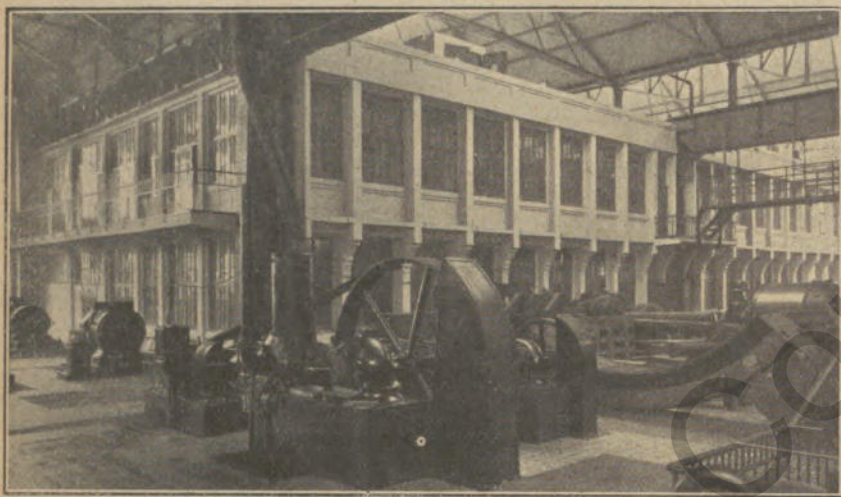


Zu Ostern 1924 wurde die neue Schaltanlage in der Gasmaschinenzentrale in Betrieb gesetzt. Entsprechend der Wichtigkeit einer solchen Anlage, die als Hauptkraftquelle für das gesamte Werk dient, wurde ihr ein genügend großer Platz durch Umbau an den bestehenden Maschinenraum zugewiesen. Im Gegensatz zu der alten Schaltanlage, deren Bedienungsraum sich auf einem freien, direkt in der Maschinenhalle liegenden Podest befand, wurde die gesamte Schaltanlage sowie der Bedienungsraum gegen den Maschinenraum völlig abgeschlossen.

Die Anlage ist für eine Zentrallastleistung von 48000 KVA. bei 3000 Volt Drehstrom berechnet. Sie ist entsprechend den bei dieser Spannung möglicherweise auftretenden großen Kurzschlussströmungen mit allen Sicherheitsmitteln der Elektrotechnik ausgestattet, die durch verhartetes Normalporzellan an allen Stellen der Stützung der Leitungsführung, kurzschlussfähige Messwandler durch Höchstleistungsschalter, kräftige Abseilung der einzelnen Phasen gegeneinander und durch Drosselspulen in den wichtigen Nebenbetrieben der Zentrale selbst gekennzeichnet sind.

Die Schaltanlage ist in drei Etagen gegliedert. Die unterste ist im Keller gelegen und als Kabelboden ausgebildet. Hier laufen sämtliche Kabel von den Stromerzeugern zur Schaltanlage ein und die abgehenden Verbraucherlabel aus. Die zweite Etage enthält die Wetzschalterzellen und den Bedienungsraum, in dem die Antriebe für die Schalter liegen, die durch Fernschaltung oder von Hand bedient werden können.

Die gesamte Schaltanlage ist in 8 Blöcke unterteilt, deren Wetzschalterzellen durch Türen gegeneinander abgeschlossen sind. Jeder Block enthält 2 Stromzuleitungen von den Generatoren und 4 Stromableitungen zu den Verbrauchern, so daß insgesamt 48 Zellen bestehen, von denen heute 37 ausgebaut sind. In allen Teilen der Anlage wurde großer Wert auf Uebersichtlichkeit gelegt. So ist z. B. jeder Block von außen und innen beschriftet,



Das Schaltanlagegebäude.

und jede einzelne Zelle bezeichnet. Die Wände des Bedienungsganges sind entsprechend der dahinter liegenden Zelleneinteilung in Felder unterteilt und der Stromverlauf ist schematisch dargestellt, wie dies auf der Abbildung 2 zu ersehen ist. Ebenfalls zu sehen sind die Signallampen für das Doppelsammelschienen-System, die Kontrollampen für die Wetzschalter, die Auslöserelais und in den Maschinenfeldern die Rückstromrelais.

Vor diesem Raum liegt ein kleinerer, in dem die Gleichstromverteilung und die Regelwiderstände der Stromerzeuger untergebracht sind.

Die dritte Etage enthält im hinteren Raum das Doppelsammelschienen-System mit den Trennschaltern zu den Sammelschienen und den der ankommenden oder abgehenden Kabel. Der vordere Raum dient zur Bedienung der gesamten Anlage. Durch Fenster gegen Staub und Lärm der Zentrale völlig abgeschlossen, bildet dieser Raum die Seele der Anlage. Von hier aus wird alles gesteuert und geregelt. Hier sind sämtliche Instrumente untergebracht, die zu einer modernen Betriebsüberwachung gehören.

Auf den putzartig ausgebildeten Feldern liegen die Meßinstrumente der Stromerzeuger, die Signallampen, die Betätigungsschalter für die Wetzschalter und die Strecker für die Parallelschaltung der einzelnen Maschinen. Auch hier ist der Stromverlauf schematisch dargestellt. Die beiden Putzreihen entsprechen in ihrer Unterteilung genau der Lage der Generatoren in der Maschinenhalle. Zwischen den Putzen ist der Zählerschrank für die

Generatoren, rechts und links davon je eine automatische Parallelschaltvorrichtung zu sehen. Die rechts im Bilde sichtbaren Schalttafeln dienen zur Aufnahme der Betätigungsschalter für die Wetzschalter der Abzweige, der zugehörigen Signallampen, der Meßinstrumente und der Zähler. Durch die aufeinander abgestimmten Farben der Wände, der Schalttafeln und des Bodenbelags macht der Bedienungsraum einen angenehmen und freundlichen Eindruck.

Großer Wert wurde auf hohe Meßgenauigkeit und beste Betriebskontrolle gelegt. Der oben erwähnte Zählerschrank enthält die Zähler für jeden einzelnen Stromerzeuger, außerdem ist aber in die Anlage eine Summenmessung eingebaut, mit der der gesamte in der Gaszentrale erzeugte Strom gemessen wird. Diese Messung erfolgt mit selbsttätig arbeitenden Instrumenten. So werden auch der Leistungsfaktor der Zentrale, die Spannung und die Periodenzahl des Netzes jeweils greifend gemessen. Sämtliche Instrumente sind doppelt vorhanden, für jedes Sammelschienen-System je ein besonderes. Die Maschinenfelder tragen Leistungsstrom-, Spannungs- und Leistungsformelmesser sowie einen Strommesser zur die Erregung der Maschinen. Sämtliche Abzweige haben Strom- und Leistungsformelmesser und Zähler. Jedes Sammelschienen-System ist mit einer Erdungsprüfung ausgerüstet, die auf den Kopfseiten der Abzweigenschaltanlagen eingebaut und auf Bild 4 zum Teil sichtbar sind. Zum Schutz gegen Ueberspannungen hat jedes System einen Ueberspannungsschutz; auftretende Ueberspannungen werden auf einem Selbstschreiber registriert. Auf demselben Instrument wird auch die Zeit verzeichnet, die zum Parallelschalten der Maschinen notwendig ist.

Infolge des völligen Abchlusses des Bedienungsraumes gegen die Maschinenhalle wurde die Einrichtung einer festeren Verständigungsmöglichkeit zwischen Maschinenisten und Schaltanlagenwärtern erforderlich. Es ist daher jedes Maschinenschaltfeld mit einer Kommandoapparatur ausgerüstet in Form einer Druckknopftaste. Die Gegenapparatur befindet sich unmittelbar an jeder Maschine auf einer Säule. Mittels eines besonderen Druckknopfes hat der Maschinist die Möglichkeit, in ganz dringenden Fällen seine Maschine vom Netz abzuschalten. Der Druckknopf ist normalerweise plombiert. Das Herausfallen eines Schalters oder das Wegbleiben der Spannung wird durch Licht- und Sirensignal angezeigt. Eine kleine Telefonzentrale dient als Kommandostelle für die gesamte Stromversorgung. Von hier aus können alle Betriebsabteilungen erreicht werden.

Für den Fall, daß die gesamte Zentrale durch irgend einen Umstand völlig zum Erliegen kommt, ist in der Schaltanlage ein Reserve-Anschluß an die große Ueberlandzentrale Krusel bei Barop vorhanden, der über eine Transformatorstation gepeist wird. Mittels dieses Anschlusses ist die Gewähr geleistet, in kürzester Zeit die eigene Zentrale wieder in Gang zu bringen.

Die Schaltanlage wurde vom Sachsenwerk, Licht und Kraft A.-G., gebaut, die Meßinstrumente lieferte die Firma Siemens & Halske, die automatische Parallelschalt-Vorrichtungen die Firma Voigt & Haeflner.

G., Hoerde.

Aus dem Reich der Frau.

Anfertigung von Christbaumschmuck.



Viel Freude bereitet an den langen Winterabenden, namentlich in der Adventszeit die Anfertigung von Christbaumschmuck. Mit wenig Mitteln können hübsche Sachen hergestellt werden, wobei die größeren Kinder mit geheimem Stolz helfen, den kleineren den Wunderbaum zu schmücken.

Wir möchten den Müttern eine kleine Anregung zur Selbstanfertigung von Christbaumschmuck geben.

1. Die Lüte Zwei verschiedenfarbige viereckige Stüchchen Glanzpapier (vielleicht lilafarbig und gold), von denen das goldene 1 cm größer ist, werden mit den beiden glanzlosen Seiten aufeinandergelegt (Abb. 1). Der überstehende goldene Streifen wird sauber auf das grüne Viereck heruntergebogen, um später die Außenverzierung der Lüte zu bilden (Abb. 2). Dann biegt man die Ecken a und c zusammen und klebt sie vorsichtig aufeinander, so daß Ecke b die untere und Ecke d die obere Spitze der Lüte bilden (Abb. 3).



Sammelschienenraum.



Bedienungsgang.



Bedienungsraum.

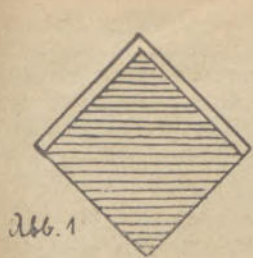


Abb. 1

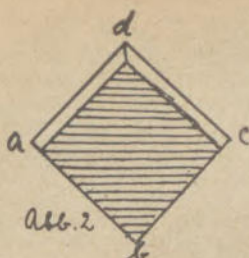


Abb. 2



Abb. 3

2. Die Laterne. Ein quadratisches Stück Glanzpapier wird einmal gefaltet und vom Kniff bis zu $\frac{1}{2}$ Zentimeter vom Rand entfernt in gleichmäßige schmale Streifen geschnitten (Abb. 4). Man faltet das Papier wieder auseinander, fügt die Ecken a und b oben und unten zu einer Rundung zusammen und klebt sie dann aufeinander. Ueber der oberen runden Öffnung befestigt man ein Bändchen zum Aufhängen der Laterne am Zweig. (Abb. 5.)

Abb. 4

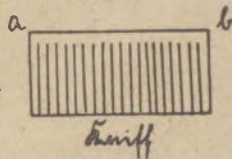


Abb. 5



3. Ringe. In einen langen schmalen Streifen weißen oder bunten Seidenpapiers macht man gleichmäßige Einschnitte bis $\frac{1}{2}$ Zentimeter vor dem oberen Rand. Abb. 6. Mit einer Scheere kräuselt man die Streifen, die dann dicht um einen Ring aus Pappe von zirka 6 Zentimeter Durchmesser gewickelt werden. Abb. 7.



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

4. Schiffchen. Aus halben bronzierten Walnußschalen und Streichhölzern lassen sich nette Schiffchen (Abb. 8) herstellen.

5. Ketten. Erbsen, die 24 Stunden gequollen sind, werden zu einer Kette aufgereiht, die dann mit Gold- oder Silberbronze angeplustert wird.

6. Einen sehr hübschen Christbaumschmuck bilden 6- und 8-eckige Sterne aus Rauchgold, die an dünnen Fäden aufgehängt werden. Durch die Wärme des Kerzenlichtes bewegen sie sich leicht hin und her und lassen dabei ein leises Knistern hören.

Und nun frisch ans Werk, Ihr werdet mit Euren Kindern Freude daran haben!

Wie steht es mit den gemeinsamen Mahlzeiten in den einzelnen Familien?



Gewiß ist dies sehr verschieden. Des Morgens geht es schon so holladig aus dem Bett, rasch etwas Kaffee geschnappt, stehenden Fußes, und dann fort zur Schule, zum Geschäft, zur Arbeit! Des Mittags ist die Arbeitspause auch nicht lang, der eine kommt jetzt, der andere dann, da steht das Essen auf dem Herd und wird direkt aus dem Kochtopf ausgeschöpft, dann dran, und fort ist man wieder. Und des Abends ist es auch gar so verschieden, das Kommen und Gehen: der Christian ist in der Fortbildungsschule, der Johann im Turnverein, das Traudchen in der Kochschule, Vater in der Sitzung oder beim Dämmerschoppen. Da nimmt halt jeder seine Kartoffeln und sein Brot, wie er Zeit hat.

Und des Sonntags?

Nun, da geht es oft auch nicht anders. Sie kommen zu gar so verschiedenen Zeiten nach Hause.

Und wie sieht der Tisch aus? Ist ein weißes Tischtuch darüber gedeckt, stehen ordentlich weiße Teller darauf, hat jedes seinen sauberen Löffel, seine Gabel und sein Messer? Ist eine Flasche mit Wasser, sind Gläser darauf, so daß ein Fremder das Verlangen bekäme, sich mit daranzusetzen und seine Mahlzeit zu halten?

Du meinst, auf diese Neußerlichkeiten käme doch nicht viel an, es sei die Hauptsache, daß etwas auf dem Tisch stände?

Du bist doch wohl im Irrtum. Für Rabe und Hund kommt es allerdings nicht darauf an; das Tier fragt nicht, ob es aus einem Napf oder von der bloßen Erde frißt. Aber der Mensch ist eben Mensch, und sein ganzes Tun soll menschliches Tun sein; so auch das Essen. Ist es nicht das Essen, worum wir alle uns Mühen im Schwelge unseres Angesichtes? Ist nicht das „tägliche Brot“ das Hauptbedürfnis, das uns antreibt zum Nachdenken und Schaffen? Nicht ein Hauptgegenstand der Sorge und der Erdenmühsal?

Und dann sollte es nicht darauf ankommen, wie man es zu sich nimmt? Da sollte es dem Vater gleichgültig sein, ob es ihm vorgesetzt wird mit mürrischem Gesicht oder mit freundlichem Lächeln? Ob es ihm vorgesetzt wird mit den äußeren Zeichen der Liebe und des Dankes? Gleichgültig sein, ob

er im Kreise der Kinderschar sich zum Mable niederstößt, und er sieht ihnen an, wie es ihnen schmeckt, und es kommt ein Gefühl väterlichen Stolzes und rechter Behaglichkeit in sein Herz, daß er sich freut aufs Mable, und daß es ihm, wenigstens Sonntags, eine Familienfeier wird? Da möchte ich doch umgekehrt glauben, daß es mehr auf das Wie ankommt, als auf das Was, und daß auch die laue Mahlzeit gut schmeckt und wohl bekommt, wenn sie eine rechte Feier ist für die Familie.

Auch meine ich, da vergißt sich das gemeinsame Tischgebet schon von selber nicht; denn niemand mag sich dann wie ein unvernünftiges Tier über die Speisen stürzen, sondern jeder sammelt sich und erhebt Herz und Hand zu dem Geber alles Guten, mag auch nicht ohne Dankagung vom Tische wegstürzen, wenn die Tafel aufgehoben wird.

Und während der Mahlzeit das verständige Gespräch der Erwachsenen — Kinder haben am Tische zu schweigen, wie auch sonst, wenn Erwachsene reden — der Austausch über dies und das aus Welt und Leben, und man sieht davon auf und ist innerlich beruhigt und zufrieden, und die gemeinsame Mahlzeit schlingt um alle Glieder gleichsam ein Band der Eintracht und der herzlichsten Liebe.

Aber ja, einige Vorbedingungen sind zu erfüllen für eine solche Familienfeier, und du mußt einmal recht überlegen, was du an deinem Teile dazu beitragen kannst.

Die erste ist, daß euer Haushalt ein pünktlicher Haushalt sei: daß das Essen mit dem Glockenschlag auf dem Tische steht. Es ist eine Selbstüberwindung, eine Selbsterziehung zur Pünktlichkeit erforderlich, aber sie lohnt sich mit Familienglück.

Die zweite, daß euer Haushalt ein geordneter sei. Es ist ja etwas mehr Mühe, den Tisch zu decken, das Porzellan aus dem Schrank zu nehmen, es hinterher wegzuräumen und einzuräumen. Es ist ja bequemer, das nebeulte Geschirr aus Emaille auf dem Tische zu haben, das zerklüftete Wachtuch einfach abzuwischen, anstatt jede Woche ein Tischtuch in der Wäsche zu haben. Aber es steht wirklich etwas dabei auf dem Spiel, und manche Hausfrau muß ihre Bequemlichkeit mit ihrem Glück bezahlen, während Fleiß und Ordnung für sie sein könnte ein rechtes, dauerndes Familienglück.

Turnen und Sport.

Ein Mahnruf.



Das Volk der Dichter und Denker nannten sie uns. Das Land der Schulen ward unser Vaterland gepriesen. Wir nahmen den Geist in die Pflege wie kaum anderswo. Die Wissenschaften blühten. Das Zeitalter der Technik brach an. Glanzvoll war unser Aufschwung im Wirtschaftsleben der Völker. Der deutsche Name galt etwas in der Welt. Und wir waren stolz darauf.

Es kam der Krieg. Neid und Haß der Gegner hat uns zu Boden geworfen. In Knechtschaft schmachten wir und sollen verderben. Wo bleibt die Weisheit unserer Großen, die Rettung vorbeizuhelfen könnte? Wo die Tat, aus solcher Weisheit geboren? Tausende klügeln und planen, aber sie erlösen ihr Volk nicht. Sie wollen die Wirtschaft wieder in Schwung bringen, die Lebensverhältnisse verbessern und das alte Reich in neuer Herrlichkeit aufrichten. Diese Toren! Sie verstehen noch immer nicht, was der Zusammenbruch mit erschreckender Deutlichkeit lehrt.

Durch jahrzehntelanges Hocken in der Schulbank, durch harte Arbeit in staubigen Fabriken und dumpfigen Geschäftsräumen, durch Wohlstand und Wohlleben sind wir ein gesundheitlich minderwertiges Volk geworden. Der Leib, dieses heilige Gefäß des Geistes und der Seele, galt in der öffentlichen Meinung nichts als eine Nebensache der Erziehung. Und dies trotz Jahn, trotz Spiel- und Sportbewegung, trotz Wandervogel! Schließlich hat der Krieg uns schwerste gesundheitliche Schäden zugefügt. Die Wehrpflicht besteht nicht mehr. Groß ist die leibliche Not der Jugend.

Der Uebermacht der Feinde hätten wir vielleicht noch bis zum Sieg getrotzt, wären wir nicht auch innerlich verwarpt gewesen. Eine solche gewissenloser Händlernaturen hat sich auf Kosten notleidender Volksgenossen mit Gewinnen anrüchligster Art bereichert. Der Wille zum Ganzen fehlte indes allenthalben.

Wir sind krank an Leib und Seele, und bitter rächt sich dieser doppelte Uebelstand in Deutschlands tiefster Not.

Wissen wir nun, wo die Hebel anzusetzen sind, wenn wir genesen wollen? Wissen wir jetzt, wie die Frage des Aufstieges zu lösen ist? — Sie ist eine Menschenfrage und kann nur durch Erziehung ihre Lösung finden. Den Erziehergeist von gestern allerdings müssen wir beschwören. Mit Wissen allein ist diesmal nichts getan. Ganze Menschen sind nötig. Menschen, gesund an Geist, Seele und Leib. Sie zu erziehen, muß unsere heiligste Pflicht sein.

Es wird nicht schwer fallen; denn unsere Jugend ist beseelt vom Willen zur Gesundheit. Mit Urgevalt strebt sie nach actanter Arbeit aus Schule, Fabrik und Häuserenge, aus dem steinernen Meer der Großstadt hinaus in die freie Natur. In Sonnenglanz und Stimmeldunst schüttelt sie Werkeltagsstaub und Mühsal ab, stählt die Glieder und stärkt die Organe durch kräftige und mutige Leibesübungen. Stärkt den Geist im Wettkampfe und macht die Seele frei für tiefere Erlebnisse.

An Freiland nur gebietet es. Das ist zu beschaffen! Deutsche, laßt euch diese Sorge angelegen sein: Baut Spielplätze!

Die Früchte werden gar bald reifen. In Lust und Sonne, diesem Urquell alles Lebens, da werden sich unsere Jungen und Mädchen gesund haben. In Lust und Sonne sollen auch die Alten genesen. Durch Spiel, Turnen und Sport wird wettgemacht werden, was falsche Erziehung ver-



Ruhepause in der Turnhalle.

dorben, was Krieg und Unterernährung gezeitigt, was Beruf und Alltag uns unaufhaltsam hieles bereiten. Bei engster Berührung mit der Mutter Erde wird unser Volk sich wieder an einfache und naturgemäße Lebensführung gewöhnen. Wir werden uns frei machen von den gefährlichen Ausbeutern der Geistes- und Körperkräfte, wie sie als geistige Getränke, Tabak, Schund aller Art und geschlechtliche Ausschweifungen in die Erscheinung treten. Ein gesundes und widerstandsfähiges Geschlecht wird der Heimat Erde entwachsen.

Leibesübungen sind ein Jungbrunnen der Volksgesundheit. Sie sind aber außerdem auch eine Schule des Charakters.

Deutsche Männer und Frauen, meint ihr's ernst mit eurem Volke, liegt euch das Wohl und Wehe eurer Kinder am Herzen, so schafft Freiland für Spiel, Turnen und Sport! Scheut keine Mühe, keine Opfer: Baut Spielplätze!

Und ihr, wackere Turner und Turnfreunde, glaubt nicht, es sei mit dem Bau von Turnhallen genug getan. Die Halle soll dem Vere'n ein Eigentum sein, sie soll Schutz bieten in der kalten Jahreszeit, Leibesübungen aber gehören nach Möglichkeit ins Freie, auf den grünen Rasen. Dort erst können sie das Volk und ganz geben, was wir uns von ihnen versprechen: Gesundheit des Leibes und der Seele.

Turner, baut Hallen, aber auch Spielplätze!

Bruno Graubner.

Werksallerlei.

Jubilare der Abteilung Ruhrort.



Fritz Schitted,
geb. 20. 10. 69,
eingetr. 5. 12. 1900,
Seizer,
Konstruktion.



Theodor Schmidt,
geb. 31. 3. 72,
eingetr. 18. 12. 1900,
Oberheizer,
Konstruktion.



Wilhelm Müller,
geb. 18. 5. 84,
eingetr. 11. 12. 1900,
Blodpußer,
Walzwerk.



Hubert Hammer,
geb. 20. 9. 86,
eingetr. 5. 12. 1900,
Schlosser,
Konstruktion.



August Alba,
geb. 31. 3. 63,
eingetr. 14. 12. 1900,
Aufseher,
Polizeidienst.



Hermann Artmann,
geb. 4. 12. 80,
eingetr. 28. 12. 1900,
Maschinist,
Konstruktion.



Johann Vogel,
geb. 15. 1. 72,
eingetr. 17. 12. 1900,
Schiffsentlader,
Hochofen.

Familiennachrichten der Abteilung Hoerder Verein.

Geburten:

Ein Sohn:
23. 11. 1925 Georg: Fritz Führmann, Hochofenwerk. — 24. 11. Horst: Edmund Hubach, Hochofenwerk. — 25. 11. Hans: August Gudat, Blechwalzwerk. — 25. 11. Helmut: Franz Wasthof, Martinwerk. — 28. 11. Karl-Heinz:

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag Druckerei A.-G.) — Preßgesellschaft verantwortlich für den redaktionellen Inhalt:
P. R. H. Fischer, Gelsenkirchen. Druck: Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.

Hugo Bübren, Koferei. — 28. 11. Wilhelm: Wilhelm Papai, Hochofenwerk. — 28. 11. Rudolf: Rudolf Barke, Hochofenwerk. — 30. 11. Wili: Karl Kaufke, Mechanische Werkstatt. — 30. 11. Walter: Johann Meise, Haupt-Rep.-Werkstatt. — 30. 11. Karl-Heinz: Karl Blethmann, Hochofen-Maschinen-Betrieb.

Eine Tochter:

23. 11. 1925 Luzia: Alfons Hoffmann, Koferei. — 25. 11. Selga: Josef Stahl, Blechwerk. — 27. 11. Ingeborg: August Schaffenberger, Hochofen-Maschinen-Betrieb. — 28. 11. Karola: Josef Duhme, Stahlblecherei. — 29. 11. Waltraud: Heinrich Stiehl, M. T. A. — 30. 11. Hillette: Wilhelm Lennhoff, Feinwalzwerk. — 1. 12. Walburga: Anton Apfelbaum, M. T. A. — 1. 12. Lufse: Heinrich Trappe, Hochofenwerk. — 1. 12. Marianne: Paul Erwe, Feinwalzwerk. — 2. 12. Ilse: Heinrich Klübed, Feinwalzwerk. — 3. 12. Anneliese: Walter Lambert, Eisenbahnabteilung. — 3. 12. Marie Ruth: Georg Winkler, Feuerwehr.

Sterbefälle:

23. 11. 1925 Ehefrau Franz Klee, Allgemeiner Betrieb. — 25. 11. Ehefrau Josef Lutterbüse, Eisenbahnabteilung. — 25. 11. Sohn Heinz: Wilhelm Kofmann, Koferei. — 27. 11. Wilhelm Stortebaum, Allgemeiner Betrieb. — 1. 12. Tochter Hedwig: Carl Böfing, Feinwalzwerk. — 1. 12. Ehefrau Emil Kallganz, Elektrische Abteilung.

Familiennachrichten der Abteilung Ruhrort.

Geburten:

Ein Sohn:

Johann Hofmeier, Walzwerk: Gerhard 28. 11. 25. — Peter van de Poll, Konstruktion: Wilhelm 9. 12. 25.

Eine Tochter:

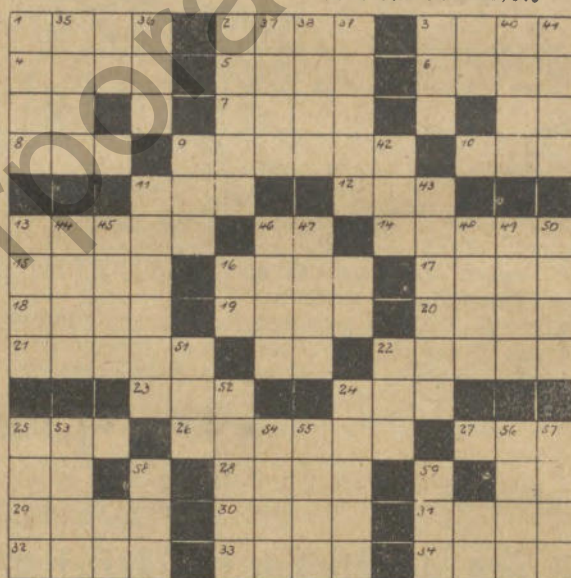
Wilhelm Windhans, Walzwerk: Ernestine 30. 11. 25. — Stefan Schädel, Konstruktion: Katharina 4. 12. 25. — Hermann Meiermann, Walzwerk: Ingrid 5. 12. 25. — Peter Pasch, Stahlwerk: Clara 7. 12. 25. — Karl Spolde, Walzwerk: Anneliese 8. 12. 25. — Felix Orth, Koferei: Anna 9. 12. 25.

Sterbefälle:

Theodor Steur, Stahlwerk, Ehefrau 2. 12. 25. — Invalide Friedrich Bloch, früher Walzwerk, 3. 12. 25. — Invalide Johann Terhardt, früher Walzwerk, 8. 12. 25.

Rätsellecke.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Stadt in der franz. Schweiz; 2. Benachrichtigung; 3. vielgenannter Kampfsport im franz. Maroffo; 4. Mädchenname; 5. Vortrag; 6. männl. Vornamen; 7. Kinderkrankheit; 8. Getränk; 9. Aufreiter; 10. große Wafseranjammlung; 11. Aufenthalt für Kranke; 12. Wahrheitsbetätigung; 13. Gemüse; 14. bestimmte Menge einer Arznei; 15. Fluß in Dabentland; 16. letzte Ruhestätte; 17. Schafstapel; 18. schwerer Boden; 19. Spazmacher; 20. wie 17; 21. geistliche Amtsebene; 22. frühere deutsche Silbermünze; 23. Teil des Gebirges; 24. russ. Fürst; 25. Transportmittel; 26. deutscher Dichter; 27. Rohstoff der Eisenherstellung; 28. Metall; 29. Standort; 30. Haustier; 31. Formbezeichnung; 32. Laubbaum; 33. Wuchszahl; 34. Vornamen eines Schelmen.

Senkrecht: 1. Stadt in Flandern; 2. lothr.-lurb. Konzern; 3. Niederschlag; 9. Vorschlag; 11. moderner Finanzsandal; 13. Fremdwort für allein; 22. Teil des Gebirges; 24. Teil der Zeitung; 25. Regerstamm; 35. Längennah; 36. Märchengestalt; 37. Fremdwort für Tätigkeitswort; 38. Gedanke; 39. Erzeugnisse aus Hanf; 40. Erzählung; 41. Pflegerin; 42. Teil des Auges; 43. Ausl. Währungsseinheit; 44. Blutgefäße; 45. Nutzungsrecht; 46. Teil von Mesopotamien; 47. männl. Vornamen; 48. großer Raum; 49. Bezeichnung für Biene; 50. Nebenfluß der Mosel; 51. Zeiteinheit; 52. die aröke Trübe des menschl. und tierischen Körpers; 53. Gebirge in Rußland; 54. Mädchenname; 55. Blumenanlage; 56. Fremdwort für sachlich; 57. Abgabe; 58. Märchengestalt; 59. alte Gewichtseinheit.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 12.

Auflösung: 1. Patent; 2. Hofer; 3. Oslo; 4. Ester; 5. Noah; 6. Jümenau; 7. Kaver. Ro., Abt. Art.

Kleine Anzeigen.

1 Cutaway, 2 Toppenanzüge, 1 Covercoat, sämtlich fast neu, preiswert zu verkaufen.

Hoerde-Steinführerweg, A-Strasse 2.

Passendes Weihnachtsgeschenk?

1 Laute, 1 Mandoline, neu, noch nicht gespielt, hat abzugeben

Fritz Schlüter, Homberg, Augustastrasse 49.

Fast neues

Herren-Fahrrad

(Markenrad), billig zu verkaufen. Hoerde, Benninghoferstraße 72, 2. Stg.

Zu verkaufen eine

A-Klarinette

mit 14 Messingklappen und Hornfassung (braun), und eine kreuzförmige Quertastatur.

Otto Neumann, Hoerde, Hermannstr. 110 a.